31. Jahrgang. Freitag, 26. Oktober. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17348. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Wahlenthaltung.

In verschiedenen Wählerversammlungen ist in den letzten Wochen eine Frage zur Erörterung gekommen, welche für die Entwickelung unseres öffentlichen Lebens in der nächsten Zukunft von größerer Bedeutung ist, als es den Anschein hat. Nicht nur socialdemokratische Redner in den Versammlungen in Berlin, Halle, Danzig etc. haben die Wahlenthaltung ihrer Parteigenossen für das richtige Verfahren bei dem jetzigen schlechten Wahlgesetz erklärt, sondern vereinzelt haben auch die Mitglieder anderer Parteien ausdrücklich den Beschluß gefaßt, bei den bevorstehenden Landtagswahlen sich mit Rücksicht auf die Aussichtslosigkeit ihrer Bestrebungen „unnöthige Opfer an Zeit und Geld" zu sparen und sich der Abstimmung zu enthalten. Die Majorität einer liberalen Wählerversammlung in Stralsund hat diesen Beschluß damit begründet, daß „ohne geheime Abstimmung eine wirkliche Wahlfreiheit nicht existirt, und sie demnach bei der heutigen Handhabung des Wahlsystems nicht in der Lage ist, durch Ausübung ihres vornehmsten Rechtes zur Verwirklichung ihrer Forderungen beizutragen".

Vollständig zugegeben: ohne geheime Abstimmung keine wirkliche Wahlfreiheit. Aber wie anders sollen wir denn zu der geheimen Abstimmung kommen, als daß wir sie mit allen gesetzlichen Mitteln zu erreichen suchen? Zu diesen Mitteln gehören vornehmlich das Petitionsrecht und die Wahl selbst. Haben etwa die preußischen Wähler von dem Petitionsrecht in dieser Frage irgend welchen nennenswerthen Gebrauch gemacht? Nein. Haben Sie die Wahl selbst in dem Maße benutzt, wie Sie es könnten? Auch diese Frage müssen wir verneinen. In den Zeiten des Conflicts herrschte dieselbe Wahlpraxis, wie heute; aber das Verhalten der Wähler war ein anderes. Die Aengstlichkeit und die Gleichgiltigkeit waren nicht so epidemisch geworden, wie in unseren Tagen, in welchen die materiellen Interessen leider unser öffentliches Leben in so hohem Grade beeinflussen. Nichts aber ist verhängnißvoller, als solchen Stimmungen und Neigungen durch Beschlüsse, wie sie in Stralsund gefaßt sind, noch besonders Vorschub zu leisten. Das fördert lediglich den Pessimismus, der erschlafft und der Feind der zuversichtlichen Thatkraft ist. Gerade in der heutigen Zeit ist das öffentliche Bekenntniß der Ueberzeugung von wenigen werthvoller als die überzeugungsvolle Enthaltsamkeit von vielen. Der Aufwand an Zeit und Kosten kommen nicht in Betracht; die Kosten sind, wenn man nicht große Anstrengungen macht, so gering, daß sie garnicht in Anschlag zu bringen, und was die Zeit anbetrifft — wie viel verwenden wir nicht jede Woche für unnütze und gleichgiltige Dinge?

Wahlenthaltung ist in fast allen Fällen — die Ausnahmen bestätigen nur die Regel — wie schon in den öffentlichen Verhandlungen ganz zutreffend hervorgehoben ist, politische Selbstvernichtung, und jede Partei, welche auf dem Wege der gesetzlichen Fortentwickelung ihre Ziele erreichen will, muß derselben entgegentreten.

Die Gründe, welche einen Theil der socialdemokratischen Führer veranlassen, die Wahlenthaltung zu empfehlen, sind etwas anderer Art. Wir sagen: einen Theil der socialdemokratischen Führer; denn nicht alle sind dafür. Auch der Beschluß des socialdemokratischen Congresses in St. Gallen hat nicht allgemeine Zustimmung unter den Socialdemokraten gefunden. Schon bei den letzten Stadtverordnetenwahlen in Berlin wurde derselbe nicht befolgt. Auch bei den bevorstehenden Abgeordnetenwahlen wird demselben schwerlich überall nachgekommen werden.

Die socialdemokratischen Redner haben in den Versammlungen ausgeführt und die in diesen Tagen veröffentlichte und verbreitete Rede von Max Schippel in Berlin thut es ebenfalls, daß das jetzige Wahlsystem nach allen Richtungen zu verwerfen und daß man deshalb unter seiner Herrschaft überhaupt nicht wählen könne. Aber einig sind diejenigen, welche gegen dieses System protestiren, darin, daß es beseitigt werden und das Reichstagswahlsystem an seine Stelle treten müsse. Das kann aber doch nur durch die auf Grund des jetzigen Wahlsystems gewählten Volksvertreter geschehen, und deshalb liegt es auf der Hand, daß jede Partei, welche jenes Ziel hat, auch die Mittel anwenden muß, um dasselbe zu erreichen, d. h. daß sie solche Vertreter wählen helfen muß, welche bereit sind, auf die Aenderung des Wahlsystems hinzuwirken. Thut sie das nicht, macht sie sich mitverantwortlich für die Folgen und sie hat keinen Grund zu klagen. Früher hat die socialdemokratische Partei fast durchweg den Grundsatz befolgt, bei den Wahlen sich zu betheiligen. Unter Zustimmung der gesammten socialdemokratischen Fraction veröffentlichte der Abg. Hasenclever am 10. Dezember 1885 ein Schreiben, in dem er dringend seinen Parteigenossen empfahl, sowohl bei den Communal- wie bei den politischen Wahlen ihre Stimme für Virchow und gegen Stöcker abzugeben. Ein Anhänger der Arbeiterpartei könne nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, wie er zu stimmen habe: gegen die Reaction. „Auf diesem Standpunkt — sagte er — befinde ich mich seit einem Vierteljahrhundert — und ich werde denselben auch nimmermehr verlassen, da es der Standpunkt eines bewußten Socialdemokraten ist. Wenn man ein solches Vorgehen Compromisse nennt, so ist man im Irrthum. Ein Compromiß beruht immer auf Leistung und Gegenleistung. Wir aber verlangen gar keine Gegenleistung von den Freisinnigen und unsere Leistung soll auch garnicht dieser Partei gelten, sondern sie soll nur eine Demonstration sein gegen den culturfeindlichen Antisemitismus und gegen die Reaction." Nicht nur eine Demonstration, sondern auch eine wirksame Waffe gegen die Reaction wird in einer Reihe von Fällen die Wahlbetheiligung sein.

Wahlenthaltung ist fast immer ein schwerer Fehler. Das gilt für alle Parteien. Als die preußische Demokratie in Preußen nach der Octroyirung der Verfassung die Wahlenthaltung proclamirte und den Kampf gegen die Reaction den damaligen Altliberalen allein überließ, bewirkte sie, daß dieselben den Conservativen unterlagen. Die Thaten der sogenannten Landrathskammern sind heute noch nicht aus den Gesetzbüchern beseitigt. Es hat lange und schwere Mühen verursacht, um sie wenigstens zum Theil zu überwinden.

Das Befestigungssystem der Zukunft.

Von militärischer Seite erhält der „Hamb. Correspondent" eine beachtenswerthe Zuschrift, nach welcher sich im Festungswesen eine bemerkenswerthe Umwälzung vollzieht. Der Verfasser weist darauf hin, daß weder die österreichischen, noch die französischen, noch die türkischen Festungen das Schicksal der Staaten zu wenden vermocht hätten, deren Armeen im offenen Felde besiegt worden waren, und daß diejenigen Punkte, welche in der neueren Kriegsgeschichte eine große Rolle gespielt hätten, erst während des Krieges selbst entstanden seien. Hieraus habe sich die Erkenntniß entwickelt, daß der „beweglichen Befestigung" die erste Rolle zufalle.

„Das neue System", heißt es in den Ausführungen weiter, „konnte allerdings theoretisch erst dann zu einem gewissen Abschluß gelangen, wenn es gelang, den Anforderungen durch technische Erfindungen zu genügen, welche die „bewegliche Befestigung" erhebt. Auch das ist inzwischen durch die verhältnißmäßig billigen zerlegbaren und leicht zu befördernden sogenannten „Schumann'schen Thürme" verschiedener Construction gelungen.

Zunächst müssen die Eisenbahnen den höchsten Anforderungen an schnelle und geordnete Beförderung genügen, d. h. ihre Leistungsfähigkeit muß gesteigert werden. Das macht nicht nur ein immenses Eisenbahnnetz nöthig, sondern auch eine gründliche Organisation, ferner Vorrath an Material aller Art für die Beförderung von Menschen, Pferden, weiter Vorrath an Befestigungstheilen, Werkzeugen, Brückenmaterial und Geschützen mit Munition u. s. w. Sodann müßten die Eisenbahnen mit dem Depotwesen im Frieden so verbunden sein, daß aus den Depots heraus alles erforderliche Material glatt und leicht an diejenigen Punkte befördert werden kann, welche die Heeresleitung im Kriege selbst als wichtig erkennt, entweder um sie zu nehmen, oder um sie zu vertheidigen. Diese Anforderung würde eine gänzliche Reorganisation und innige Verbindung des Depotwesens mit dem Eisenbahnwesen nöthig machen, etwa derart, daß wenige, aber große Centraldepots eingerichtet würden, welche das Material für den Positions- und Festungskrieg aufbewahrten. Die ganze Armee muß im Herstellen von „Positionen" mit dem Spaten eine große Geschicklichkeit erlangen. Die artilleristische Ausrüstung der derart hergestellten Positionen soll in den oben genannten Schumann'schen Panzerlafetten bestehen, die ebenfalls in den erwähnten Centraldepots dauernd in beförderungsfähigem Zustande sein müssen. Die Beförderung der Panzerlafetten würde den Bau von Bahnlafetten nöthig machen, auf welchen sie die ersteren aus den Depots bis an den Entladungspunkt gesendet werden können.

Man ist aber bei diesen Erwägungen, welche in maßgebenden Kreisen als die Richtungen bezeichnet werden, in welchen sich im ganzen die „bewegliche Befestigung" entwickeln wird, nicht stehen geblieben, sondern es giebt Stimmen, welche glauben, auch für die Vertheidigung die Festungen in ihrem heutigen Zustande zum großen Theile entbehren zu können. So ist man dahin gelangt, zwischen Vollfestungen und offenen Festungen (Positionen) zu unterscheiden. Erstere sollen im Osten der eigenthümlichen Verhältnisse halber bestehen bleiben, dagegen meint man, daß die Festungen des Westens rückwärts geöffnet werden können, um an Stelle der Vollfestung eine Position zu setzen. Eine solche Position soll nicht bis zum äußersten gehalten werden, sondern der Commandeur in der Position soll den Zeitpunkt bestimmen, da sie geräumt werden muß und das kostbare Material nach rückwärts in Sicherheit zu bringen ist. Auf diese Weise büßte der Vertheidiger weder Truppen noch Material ein, sondern allein einen werthlos gewordenen Punkt.

Wie man das System immer betrachten möge, es kann nicht anders als Entfestigung genannt werden, und man ist der Meinung, daß es zu großen Ersparnissen an Geld und lebenden Kräften führen wird, welch letztere im Felde eine nützlichere Verwendung finden können als in Festungen, in welchen sie entweder zur Unthätigkeit verdammt sind, oder in denen sie mit der Festung schließlich doch verloren gehen.

Klar ist allerdings, daß ein solches System nur von dem Staate durchgeführt werden kann, der militärisch so stark ist, daß er jeden Krieg offensiv zu führen entschlossen ist. Hierfür sind zunächst starke Armeen nöthig. Je weniger Abgang diese dadurch erleiden, daß viele Festungen zusammen eine große Streiterzahl erfordern, um so leichter wird man im Felde für die Offensive stark genug bleiben, und in diesem, in der Schlacht, liegt die Entscheidung.

Deutschland.

* **Berlin**, 25. Oktober. **Prinz Heinrich** hat, wie nach einem Wiener Telegramm in gut unterrichteten Kreisen der österreichischen Hauptstadt verlautet, das **Actenstück** über die **Tripelallianz** hierher überbracht. Kaiser Franz Joseph unterzeichnete dasselbe, wie Kaiser Wilhelm und König Humbert dasselbe bereits unterschrieben, nachdem einige Punkte des Vertrages mit Rücksicht auf gewisse Eventualitäten abgeändert worden sind.

* **[Gegenbesuche am Hofe.]** Kaiser Wilhelm dürfte dem Vernehmen nach an seinem nächsten Geburtstage im Januar den Gegenbesuch der Monarchen von **Oesterreich**-Ungarn und **Italien** empfangen. Die Anwesenheit der Alliirten unseres Kaisers in Berlin dürfte, wie die „B. B.-Z." meint, zu größeren Festlichkeiten Anlaß geben, bei denen sich die Bevölkerung in dankbarer Erinnerung an die unserem Kaiser in Wien und Rom dargebrachten Ovationen in herzlichster Weise betheiligen wird.

* **[Tagebuch Kaiser Friedrichs von 1869.]** Der frühere Buchdruckereibesitzer Emil Troitzsch war durch Erbgang und eine Verkettung von Umständen im Besitze des Tagebuches des Kronprinzen über die morgenländische Reise im Jahre 1869 mit einer fünfzeiligen eigenhändigen Widmung und der Unterschrift des Kronprinzen. Er hat dasselbe auf Ersuchen des 61sten Polizei-Reviers heute ausgeliefert.

Berlin, 25. Okt. In gut unterrichteten militärischen Kreisen verlautet, daß der **Kaiser** schon in ganz kurzer Frist sich einzelne Regimenter der Garde-Infanterie vorstellen lassen wird, um zu beurtheilen, wie sich das **neue Exercier-Reglement** in der Praxis gestaltet. Die Truppen werden daher fast täglich von den Bataillons- und Regimentscommandeuren inspicirt und dabei geprüft, wie weit die Compagnien mit der Ausbildung nach dem neuen Exercier-Reglement vorgeschritten sind. Der jetzige Commandeur der Garde, General v. Meerscheidt-Hüllessem, war bekanntlich der Vorsitzende der Commission zur Ausarbeitung des Reglements, und man weiß, welch lebhaftes Interesse der Kaiser von Anfang an diesem Werke seines erlauchten Vaters entgegengebracht hat.

* **[Slatin Bey und der Mahdi.]** Wiener Verwandte Slatin Beys erhielten, der „Frankf. Ztg." zufolge, durch die Vermittelung des Generalgouverneurs von Suakin ein Schreiben Slatins, welcher meldet, er befinde sich in der unmittelbaren Umgebung des Khalifen, dessen Liebe er besitze und welcher ihn auch um hohes Lösegeld nicht freigeben würde. Slatin erbittet sich Zeitungsstimmen über die Sudanfrage. Gleichzeitig traf ein Schreiben des Mahdi ein, welcher die Verwandten Slatins, überhaupt jeden Oesterreicher auffordert, letzteren zu besuchen, wobei freies Geleite zugesichert wird.

Maud.

(Nachdruck verboten.)

2) Eine umgekehrte Liebesgeschichte.

Von Edward Bellamy.

Maud hatte das Schüreisen aufgenommen und schichtete sorgfältig die Kohlen über einander. Ganz in diese Beschäftigung vertieft, sprach sie leise und stockend:

„Gesetzt, ein Mädchen thäte das, wovon du sprichst; ich meine, sie sagte ihm, dem Manne, daß sie — — daß sie ihn gern mag, oder etwas ähnliches, was glaubst du, daß er von ihr denken würde? Läuft sie nicht Gefahr, sehr — — sehr geringschätzig von ihm beurtheilt zu werden?"

„Höre", sagte Lucy trocken, „wenn sie eine solche Meinung von ihm hegt, so kann ich sie nur bedauern, daß es ihr überhaupt möglich gewesen ist, ihm ihre Neigung zu schenken. Ich will natürlich nicht behaupten, daß „Er" sich nach einer solchen Erklärung verpflichtet fühlen wird, sich nun seinerseits schleunigst in „Sie" zu verlieben; aber ich bin überzeugt, daß sie — immer vorausgesetzt, er ist ein Ehrenmann — nicht fürchten darf, seine Achtung zu verlieren. Nehmen wir zum Beispiel meinen Dick. Setzen wir den Fall, daß ich ihm ein Geständniß gemacht und er mir einen Korb gegeben hätte" — hier konnte die kleine Frau ein herzliches Lachen nicht unterdrücken — „Maud, ich will einen Eid darauf ablegen, daß er Zeit seines Lebens eine weiche Stelle für mich in seinem Herzen bewahrt hätte, aus der selbst sein Weib mich nicht hätte verdrängen können. Wie denken wir denn über Freier, die wir nicht erhören? Verabscheuen wir sie? machen wir uns über sie lustig? Einige Mädchen thun es vielleicht, aber ich möchte mit diesen keinen Verkehr haben. Und so auch mag ein Mann von unedler Gesinnung eine Frau verlachen, die ihm ihre Neigung gesteht, ohne daß er sie liebt; aber ein Ehrenmann in des Wortes wahrer Bedeutung wird nie und nimmer so verächtlich handeln. Ihr Geheimniß würde bei ihm wohl aufgehoben sein."

Regungslos hatte Maud den revolutionären Ansichten über das Verhältniß zwischen Mann und Weib gelauscht, die der hübsche junge Frauenmund nicht ohne Schelmereien vorgetragen. Jetzt erhob sie sich langsam und mahnte mit seltsam gepreßter Stimme an die späte Stunde.

„Du hast recht", versetzte Lucy mit einem schläfrigen Blick auf die große Standuhr, deren vergoldete Zeiger längst über die Mitternacht hinaus waren. „Wenn wir auch noch so lange aufbleiben, können wir es doch nicht abwarten, daß die Frauen zu ihren Rechten gelangen." Sie gähnte ein wenig, reckte die vollen, weichen Glieder und sprang elastisch in die Höhe.

„Maud", sagte sie, als sie am Arm der Freundin die Treppe zu den Schlafzimmern emporstieg, „noch gebe ich die Hoffnung für dich nicht auf. Und sollte es anders kommen, nun denn — es ist mitunter sehr gut, wenn unsere Wünsche unerfüllt bleiben. Erinnerst du dich an meine erste unglückliche Liebe für jenen kleinen Mr. Parker? Jetzt schüttelt es mich bei dem Gedanken, was aus mir geworden wäre, wenn er um mich angehalten hätte."

Am nächsten Nachmittage reiste die muntere junge Frau ab, nicht, ohne Maud noch aus dem Coupeefenster daran zu mahnen, daß die Fremdenstube bei den jungen Merritts ihrer als des ersten Logirgastes harre.

„Auch bei uns in Newyork giebt es sehr liebenswürdige junge Leute", sagte sie mit Betonung, und Maud nickte mit zerstreutem Lächeln. Der Zug setzte sich in Bewegung und sie stand und schwenkte ihr Tuch, mechanisch der Enteilenden Grüsse zuwehend, als diese längst aus ihrer Sehweite entschwunden war. Dann trat sie in sich gekehrt, ohne ihrer Umgebung mehr als die nothwendigste Aufmerksamkeit zu schenken, den Heimweg an, bis sie in die einzige Hauptstraße gelangte, deren sich der kleine Ort erfreute. Dort befand sich Arthur Burtons Comtoir, und wenige Schritte vor seiner Thür traf sie ihn, ein bei der Enge der Verhältnisse durchaus nicht ungewöhnliches Ereigniß. Heute aber jagte es ihr das Blut verrätherisch in die Wangen, und Mr. Burton hätte ein Blinder sein müssen, wäre ihm Mauds auffällige Verwirrung entgangen. Nur daß er ebenso weit davon entfernt war, ihr Erröthen, ihr Zusammenschrecken mit seiner eigenen Person in Verbindung zu bringen, als auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, was die junge Dame um ihre Gemüthsruhe gebracht haben könne. „Was war ihm Hekuba!"

Sie aber bog voll Hast in eine menschenleere Quergasse ein, um ihr glühendes Antlitz vor fremden Blicken zu verbergen und mit ihren traurigen und sehnenden, ihren kämpfenden Gedanken allein zu sein.

Etwa eine Woche später feierte Mauds glückliche Nebenbuhlerin, Ella Perry, ihr Namensfest, zu dem sowohl Arthur Burton als Maud Elliott eingeladen waren. Nach der Sitte des Ortes geleiteten die jungen Leute die Damen von den Abendgesellschaften nach Hause, und oft, wenn die Pärchen sich richtig zusammengefunden hatten, bildete dieser Abschluß den angenehmsten Theil des Festes, wie Mr. Burton mehr als einmal der Dame seines Herzens versichert hatte. Sie waren nicht verlobt, diese beiden; aber Arthur lebte des Glaubens, daß er in Ella verliebt sei, und da sie sich gewöhnt hatte, ihn als ihren Ritter zu betrachten, fragte er scherzend bei ihr an, wen er heute statt ihrer beschützen solle.

Ohne Besinnen schlug Ella „Maud Elliott" vor, vielleicht in der Voraussetzung, daß er sie mit dieser Gefährtin am schmerzlichsten vermissen werde. So geschah es, daß er Maud, die er nicht als ein Ding an sich, sondern mit freundlicher Gleichgiltigkeit als eine der unzähligen „wohlerzogenen Töchter aus guter Familie" betrachtete, sein Geleit anbot. Rosig angehaucht, nahm sie es an; aber als sie die Treppe herunterkam, sah sie so blaß aus, daß es ihm auffiel; es war, als hätte sie ihre blühende Farbe verloren, während sie im Vorzimmer ihre wärmenden Hüllen angelegt. Dann traten sie auf die Straße hinaus und Arthur begann nach besten Kräften sie angenehm zu unterhalten, doch mit kläglichem Erfolg. Nicht nur trug Maud wie gewöhnlich sehr wenig zu den Kosten der Unterhaltung bei, sondern ihre gelegentlichen Antworten zeigten auch, daß sie seinen Worten nur mit halbem Ohr folgte. Und schon that er innerlich das Gelübde, sich nie wieder zu einem tête-à-tête mit ihr verleiten zu lassen, als sie plötzlich aus eigenem Antriebe das Schweigen brach, das nach seinen mißglückten Versuchen entstanden war. Ihre Stimme zitterte und wollte ihr so wenig gehorchen, daß sie zweimal einen Anlauf nehmen mußte, ehe sie die Worte herausbrachte:

„Es ist sehr gütig von Ihnen, mich nach Hause zu bringen. Sie bereiten mir dadurch eine große Freude."

„Sie belieben, ironisch zu sein, Miß Elliott", sagte er lachend, doch in tiefsten Innern ein wenig gereizt.

„Ironie liegt mir sehr fern", entgegnete sie leise. „Ich habe gemeint, was ich sagte."

Durch die unverkennbare Aufrichtigkeit ihres Tons besänftigt, murmelte er verblüfft, daß die Güte ganz auf ihrer Seite sei. Aber auch dies lehnte sie mit großer Entschiedenheit ab. Ja, sie gestand sogar, daß sie, in der Hoffnung von ihm aufgefordert zu werden, die Begleitung eines anderen Herrn vorher bereits zurückgewiesen habe.

Beinahe starr vor Erstaunen über diese unumwunden ausgesprochene Vorliebe für seine Gesellschaft, dachte Arthur im ersten Augenblick von neuem, daß seine Dame sich über ihn lustig mache. Ein Seitenblick auf sie belehrte ihn sogleich eines anderen. Die Augen ins Weite gerichtet, die Züge wie in finsterer Entschlossenheit gespannt, sah sie wahrlich nicht aus wie jemand, der zum Scherzen aufgelegt ist. Und in dieser Erkenntniß stammelte er, daß er sich „unendlich geschmeichelt" fühlte.

Sie schenkte seiner Versicherung keinen Glauben. „Ich fürchte, es ist Ihnen sehr gleichgiltig", sprach sie leise und traurig. „Aber ich — ich fühlte mich getrieben, es Ihnen zu sagen."

Das starke Beben ihrer Stimme verlieh ihren Worten eine noch größere, nicht mißzuverstehende

* [Den Polen in der Fremde], d. h. in anderen Theilen des preußischen Staates, wird von dem „Orendownik" der Rath gegeben, bei der Wahl zum Abgeordnetenhause weder für Candidaten der Centrumspartei zu stimmen, noch sich überhaupt der Wahl zu enthalten, sondern vielmehr eigene polnische Wahlmanns-Candidaten aufzustellen, und diesen ihre Stimmen zu geben, um zu zeigen, daß sie Polen und Katholiken sind; nur wo die deutschen Katholiken ihre Wahlmanns-Candidaten mit Schwierigkeit durchbringen, werde es sich empfehlen, für diese zu stimmen, um denselben dadurch womöglich zum Siege zu verhelfen. Der „Orendownik" empfiehlt den polnischen Arbeitern in Breslau, Berlin, Stettin, sowie in den Provinzen Sachsen, Westfalen und in der Rheinprovinz, obigem Rathe zu folgen.

Hamburg, 24. Oktober. Nach dem **Programm für die Feierlichkeit bei Anwesenheit des Kaisers** wird Allerhöchstderselbe um 12 Uhr Mittags auf der Lombardsbrücke eintreffen und in dem daselbst errichteten Empfangszelt von den Behörden ehrfurchtsvoll empfangen werden. Darauf findet in der gegenüber liegenden sog. Alsterlust ein Frühstück statt, welchem sich um 12¾ Uhr eine Dampfschifffahrt auf der Außenalster und der Binnenalster anschließt. Am Jungfernstieg wird gelandet und sodann die Fahrt nach der Brooksbrücke zu Wagen gemacht. Hier findet der Hauptfestact durch die Legung des Schlußsteins durch den Kaiser und die officiellen Theilnehmer am Fest statt. Um 1¾ Uhr sollen die Zollcanäle auf einer Barkassenfahrt bis zur Elbbrücke besichtigt werden. Von hier geht es auf einem größeren Elbdampfer durch den neuen Freihafen bis nach St. Pauli, wo an den dortigen Landungsbrücken gelandet wird. Auf Wagen erfolgt sodann die Rückfahrt durch die Stadt nach dem Jenisch-Hause am Neuen Jungfernstieg, von wo sich nach einer kurzen Rast der Kaiser nach der Kunsthalle begeben wird. Um 5 Uhr findet großes Diner statt. Für den Abend ist eine große Illumination, namentlich des Alsterbassins, in Aussicht genommen.

Stuttgart, 24. Oktober. Die hiesigen Blätter beobachten über den **Artikel der Münchener „N. N."** Schweigen. Im heutigen Hofbericht ist bei Aufzählung des Gefolges des Königs zum ersten Mal von einem Freiherrn v. Savage die Rede. Offenbar ist dies der Name, unter welchem der Amerikaner Woodcock, einer der Günstlinge des Königs, in den Adelstand erhoben wurde. (Frankf. Z.)

Dänemark.

* [Dänischer Nordostseecanal.] Das dänische Project, durch den Bau eines Canals durch Jütland von der Nordsee nach dem Kattegat die für Dänemark nachtheiligen Wirkungen des künftigen Nordostseecanals nach Kräften zu beseitigen, wird jetzt wieder in der Kopenhagener „Nationaltidende" warm empfohlen. Es wird mitgetheilt, daß dem Civil-Ingenieur Gläsner die Ertheilung einer Concession zur Ausführung der Anlage zugesagt worden sei, sofern die erforderlichen Mittel dazu herbeigeschafft werden können.

England.

London, 24. Oktober. [Untersuchung der Anschuldigungen der „Times" gegen Parnell.] Attorney-General Webster zeigte heute der Commission an, daß er den ehemaligen irischen Deputirten O'Shea citiren werde. Derselbe werde bezeugen, daß Parnell mit Widerstreben das Manifest an das Volk, in welchem die Ermordung Cavendishs und Burkes verurtheilt wurde, unterzeichnet habe. Webster legte ferner der Commission die Urschrift des viel genannten Briefes Parnells vor, in welchen letzterer erklärt, er habe die Morde im Phönixpark aus parteipolitischem Beweggrunde verurtheilt.

Italien.

Rom, 24. Oktober. Der **„Osservatore Romano"** sagt: „Wir haben den Mittheilungen italienischer und auswärtiger Blätter über das, was der **Unterredung zwischen dem Papste und dem Kaiser Wilhelm** vorausging, sowie über das, was während und nach derselben geschehen, bereits ein formelles Demerti entgegengesetzt; da diese Blätter indessen ihre unwahren Behauptungen hartnäckiger als gewöhnlich aufrecht erhalten, so erklären wir erneut, daß diese Mittheilungen nicht eine geringste Begründung haben." (W. T.)

Rumänien.

Bukarest, 24. Oktober. Von den in dem ersten **Wahlcollegium** stattgehabten 75 Wahlen für die Abgeordnetenkammern sind 49 Resultate bereits bekannt, und zwar sind 45 Wahlen regierungsfreundlich, 4 oppositionell ausgefallen.

Indien.

Calcutta, 21. Oktober. Der Widerstand der **Stämme der schwarzen Berge** ist fast gänzlich vernichtet und es legt die Expedition Zeugniß von den Fähigkeiten General McQueen's ab, welcher energisch unterstützt wurde von den Generälen Channer und Galbraith. Während anfänglich Meinungs-Verschiedenheiten herrschten, wurde schließlich beschlossen, die Machai-Bergspitze zu besehen. Ein Detachement wird auch zur Besetzung Thakots abcommandirt werden. Die Akazais sind bestraft und ihre Hauptdörfer Ober- und Unter-Ahand verbrannt worden. Durch das Treffen bei Kotkai und die Schleifung der Festung Maidan ist der Einfluß der hindostanischen Colonie gebrochen worden. Hashim Ali verspielt sich und hat alles Ansehen bei den Hassanzais eingebüßt. Die Haltung der Chagarzais ist die passiver Feindseligkeit. Der Sohn eines ihrer bedeutendsten Häuptlinge wurde kürzlich in einem Vorpostengefecht getödtet. Es wird nothwendig sein, sie zu offener Unterwerfung zu zwingen. Die am Indus entlang rückende Colonne wird in Bälde nach Derbeanner marschiren, von wo aus der volkreichste Theil des Akazai- und Chagarzai-Landes beherrscht und die unten liegende Ebene mit der Artillerie bestrichen werden kann. General Channer gelang es nach schwierigem Marsche, mit der Flußcolonne Fühlung zu erhalten. Die Colonne stieg 7000 Fuß in's Thal hinab. Der Feind wollte ungeheure Felsstücke auf unsere Truppen bei ihrer Rückkehr hinabstürzen. General Channer vermied aber diese Gefahr, indem er für den Rückmarsch einen anderen Weg als den von den Gefangenen mitgetheilten Weg wählte.

Türkei.

* [Anerkennung Bulgariens?] Die „Frankf. Ztg." erfährt aus Konstantinopel von gewöhnlich gut unterrichteter Seite, der deutsche Botschafter Radowitz habe der Pforte als bestes Mittel zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Macedonien die Anerkennung der bulgarischen Regierung angerathen. Die Botschafter Oesterreichs und Italiens seien in gleichem Sinne vorgegangen. Auch das Palastconseil neige zu dieser Ansicht. Doch widerspreche die Ausführung der Ueberzeugung des Sultans, zumal der russische Botschafter sich sofort gegen das angerathene Vorgehen verwahrte und der englische Botschafter keinerlei Stellung nahm.

Rußland.

Petersburg, 20. Oktober. In Petersburg beginnt man die Ausbreitung der in den Ostseeprovinzen zunehmenden furchtbaren **Lepra** (Aussatz) auch an der Newa zu befürchten. Zufolge ärztlicher Beobachtungen ergiebt sich nämlich, wie man der „Voss. Ztg." berichtet, daß während der letzten 17 Jahre in den hauptstädtischen Krankenhäusern allmählich Leprakranke behandelt wurden, und zwar 1877 14, 1878—1883 5, 1884—1887 23 und in den ersten Monaten dieses Jahres 7. Die Mehrzahl der Kranken waren Frauen. Dr. Peterson, der diese Fälle eingehend untersuchte, schreibt: Bisher wußten wir von dem Vorkommen der Lepra in den Ostseeprovinzen, im Gouvernement Astrachan und im Gebiet Kars und erwarteten in den Krankenhäusern der Hauptstadt Leprakranke aus den genannten Gegenden. In Wirklichkeit aber waren 50 Procent der Leprakranken, über welche genaue Daten vorliegen, aus dem Petersburger Gouvernement gebürtig, wo demnach ein Infectionsherd existiren muß. Außerdem ist constatirt, daß auch aus den Gouvernements Kowno, Witebsk und Twer, wo diese furchtbare Krankheit bisher nicht vermuthet wurde, Leprakranke in die hiesigen Hospitäler kamen. Die Ansicht von dem erblichen Charakter der Lepra erweist sich jetzt als durchaus hinfällig; zweifellos hat man es mit einer Infectionskrankheit zu thun. Ein Drittel der Leprakranken kam mit Symptomen der Krankheit nach Petersburg, bei einem Drittel traten Symptome einige Zeit nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt auf, der Rest entfällt auf Fälle, wo der Verdacht, daß die Krankheit hiesigen Ursprungs sei, nicht zurückzuweisen ist.

Afrika.

* Eine officielle Depesche aus **Tanger** meldet, daß der **Sultan von Marocco** der portugiesischen Flagge als Genugthuung für die Ereignisse in Larache in der üblichen Weise Salut feuern ließ. (W. T.)

Amerika.

* [**General Salomon** †.] Der Telegraph hat bereits den Tod des Expräsidenten der Republik Haiti, Generals Salomon, gemeldet, welcher in Paris den Folgen einer schmerzlichen chirurgischen Operation erlegen ist. „Salomon jeune", wie man ihn bis in sein Greisenalter nannte, war im Jahre 1812 in Aux-Cayes, einer Hafenstadt Haitis, geboren. Von riesigem Körperbau, aufgewecktem Geiste und energischem Temperament, machte er rasch seine militärische Carrière, und im Jahre 1840 war er bereits Anführer der Oppositionspartei, welche die Macht der Mulatten-Regierung zu stürzen suchte. Er kämpfte so mit wechselndem Glücke bis 1847, wo sein Freund Soulouque an's Ruder gelangte und sich zum Kaiser ausrufen ließ. Salomon wurde zum Divisions-General und gleichzeitig zum Finanzminister ernannt, doch fiel er im Jahre 1859 zugleich mit Soulouque, und seine Feinde erwirkten von der National-Versammlung ein Verbannungsdecret gegen ihn. Er flüchtete nach Jamaica, woselbst er die Neger zum Aufstande gegen die englische Regierung anreizte; die Erhebung schlug jedoch fehl. Salomon mußte die Insel verlassen und begab sich nach Frankreich, wo er in ziemlich ärmlichen Verhältnissen in der Verbannung lebte, bis er im Jahre 1877 von der Nationalversammlung durch ein Amnestiedecret zurückberufen und bald darauf zum Präsidenten von Haiti ernannt wurde. Salomon brachte sein erstes Septennat, welches im Mai verflossenen Jahres endete, damit zu, in das von Bürgerkriegen verwüstete Land Ruhe und Ordnung zu bringen; er gab der Armee eine neue Organisation, kaufte zwei Kriegsschiffe an, sorgte für Verbesserung der Schulen und ordnete die Finanzen, tilgte die Schulden des Landes nach Möglichkeit und schuf eine Bank, welcher er die Einhebung der Steuern und Zölle sowie die Auszahlung der Budgetauslagen übertrug, womit er hundert alten Mißbräuchen einen Riegel vorschob. In Folge seiner weisen Regierung war Haiti in den letzten Jahren zu einer Prosperität gelangt, die es schon seit langem nicht gekannt, und bei der im vorigen Jahre stattgehabten Präsidentenwahl wurde Salomon, „le père de la patrie", mit Einstimmigkeit wiedergewählt. Seitdem wendete sich im Frühjahr dieses Jahres das Blatt ganz unverhoffterweise. Eine im Stillen wühlende, aber mächtige Partei arbeitete Salomon entgegen und wendete schließlich ein merkwürdiges, den Nihilisten nachgeahmtes Kampfmittel an, indem sie versuchte, die Hauptstadt Port-au-Prince durch Brandlegung zu zerstören. Glücklicherweise gelang ihr dies nur zum Theile; aber kurz darauf ergriff der Gouverneur der Provinz Le Cap die Waffen und marschirte mit einigen tausend Mann auf Port-au-Prince. In der Hauptstadt selbst hatte ebenfalls eine Bewegung zu Gunsten des Parteiführers Legitime stattgefunden, und so beschloß der alte, kranke Salomon, der schon lange den Wunsch gehegt hatte, abzudanken, zu weichen, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden. Er begab sich auf ein englisches Kriegsschiff, das im Hafen vor Anker lag, und schiffte sich auf demselben nach Cuba ein, von wo er nach Frankreich ging. Salomon war ein hochgebildeter, allen modernen Ideen zugänglicher Mann, dessen einziger Traum es war, sein Land auf die höchstmögliche Stufe der Civilisation zu heben, und er wurde in diesem Streben von seiner Frau, einer geborenen Französin, unterstützt. Mit ihm verliert die schwarze Race ihren intelligentesten Vertreter, und sicherlich werden die Bewohner von Haiti einst an seinem Grabe trauern.

Port-au-Prince, 21. Oktbr. General Legitime wurde zum **Präsidenten von Haiti** gewählt. Infolge der Revolte in Cape Haitien, Gonaives und St. Marc sind diese Plätze für den ausländischen Handel geschlossen worden.

Ueber die Zustände in Ostafrika.

In einer Reihe von Erörterungen über die Zustände in Ostafrika berührt Professor Dr. Oscar Lenz in der „Neuen fr. Pr." auch das Verhältniß des Sultans von Zanzibar zu dem auf dem Festlande herrschenden Araberthum und die zwischen den letzteren und den britischen Indiern bestehenden Beziehungen in eingehender Weise; er führt in dieser Hinsicht folgendes aus:

Zunächst mag daran erinnert werden, daß die Sultane von Zanzibar aufs engste verwandt sind mit der Dynastie in Maskat, und daß sich sämmtliche von dort stammende arabische Händler als unter der Souveränetät des Sultans von Zanzibar stehend betrachten. Bis vor kurzem war sogar im Udjiji am Tanganjika-See ein Gouverneur des Sultans, und noch heute wird dort jeden Freitag die rothe Flagge des Sultans von Zanzibar gehißt. Der Einfluß Maskater Araber an der Ostküste Afrikas stammt aber nicht erst aus jüngster Zeit; im Gegentheil, dieselben sind schon viele Jahrhunderte hier und Vasco de Gama soll, als er nach der ersten Umschiffung des Caps der guten Hoffnung längs der afrikanischen Ostküste hinaufsegelte, schon in Mombas Araber getroffen haben, die ihm als Lootsen dienten. Aber auch schon Indier, sogenannte Banianen, sowie Parsi von der Westküste Ostindiens müssen sich in früherer Zeit hier angesiedelt haben, wie überhaupt der Verkehr zwischen Ostafrika und Südasien immer ein reger war. Bemerkenswerth ist das Factum, daß z. B. in der Stadt Lamu (Witugebiet) in den Häusern der Araber massenhaft chinesisches Porzellan zu finden ist, besonders auch die schönen grünen Gefäße; freilich ist der größte Theil jetzt schon in den Händen der verschiedenen Consuln in Zanzibar, besonders im Besitz des langjährigen englischen Consuls Sir John Kirk und des französischen Mr. Raffray. Ich selbst fand nur noch in einigen Zimmern die Wände voll behängt mit kleinen ordinären Schalen chinesischen Ursprungs. Im Laufe der Zeit hat sich nun die Handelsthätigkeit der Araber und Indier getheilt; die letzteren sind die seßhaften ruhigen Kaufleute an den Küstenplätzen, von Somaliland angefangen bis zu den englischen Colonien hinab, und sind manche derselben, besonders auf der Insel Zanzibar, sehr reiche und unternehmende Händler. Als ein überaus friedliches Volk widerstrebt es ihnen, in das Innere zu gehen, um dort Elfenbein zu kaufen, und so schicken sie denn die unternehmenden und abenteuerlustigen Araber. Sämmtliche Maskater Araber, die in Inner-Afrika Handel treiben, sind finanziell vollständig abhängig von den Indiern auf Zanzibar; diese liefern ihnen die Waaren und erhalten dafür Elfenbein. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die arabischen Händler den Indiern scharf verschuldet sind; ihr Besitz an Baargeld ist unbedeutend, und ihr Reichthum besteht in Häusern, Reisplantagen und Sklaven. Handelt nun ein Araber nicht vollständig im Sinne des indischen Kaufmanns oder bleibt er zu lange aus, schickt nicht genügend Elfenbein, so erfolgt die Klage beim Sultan von Zanzibar, der den Säumigen zurückruft. So erhielt Tippu-Tip während meiner Anwesenheit an den Stanley-Fällen die Aufforderung, schleunigst nach Zanzibar zur Abrechnung zu kommen, und er mußte gehorchen. Sollte der Sultan nicht geneigt sein, den Forderungen der Indier nachzugeben, so erfolgt die Klage beim britischen Consul — denn all die Tausende von Indiern sind britische Unterthanen und man weiß, welchen enormen Einfluß Sir John Kirk mehr als zwei Jahrzehnte hindurch in Zanzibar gehabt hat. Erst beim Erscheinen der deutschen Kriegsschiffe vor einigen Jahren fand derselbe, daß seine Zeit um war, und kehrte nach England zurück. . . . . Die Regelung der für die Deutschen sehr fatalen Verhältnisse wird sich nicht bloß durch das Erscheinen einiger Kriegsschiffe, das Bombardiren von ein paar Dörfern ꝛc. ausführen lassen, sondern viel wichtiger ist eine klare, offene, jede Mißdeutung ausschließende Auseinandersetzung der deutschen und britischen Cabinette. Hier liegt der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit; eine deutliche Begrenzung der Machtsphären und der ehrliche Wille, sich nicht gegenseitig durch ganz uncontrolirbare Intriguen zu schädigen, kann allein eine dauernde Ordnung herstellen. Von welcher Dauer aber wird diese Ordnung sein? Naturgemäß muß dann auch auf der Insel Zanzibar der deutsche Einfluß der dominirende werden, und der schon jetzt ziemlich ohnmächtige Sultan wird dann ganz zu einem Schatten herabsinken. Man wird sich jetzt in Deutschland zweifellos vor den äußersten Consequenzen scheuen und einer doch nur durch irgend eine europäische Macht gehaltenen Dynastie noch nicht ein Ende bereiten wollen. Und doch wird diese Nothwendigkeit einmal eintreten. Man muß sich einmal völlig darüber klar werden und an geeigneten Orten darüber aussprechen, ob man Colonien in Ostafrika will oder nicht; im ersteren Falle hat ein kaiserlicher Schutzbrief nur dann Werth, wenn er durch bedeutende Macht- und Geldmittel verstärkt wird.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 21. Oktober. **Das Landgericht zu Duisburg hat die Beschlagnahme der Mackenzie-Brochüre aufgehoben.**

Berlin, 25. Oktober. Für den **18. schleswig-holsteinschen Wahlkreis** ist von freisinniger Seite gestern **Pastor Studt** in Schönwalde als Candidat aufgestellt worden.

— In den letzten Tagen sind aus Rußland neue bittere Klagen über die **Vergewaltigung Deutscher** hierher gelangt. In verschiedenen Kreisen haben die deutschen Pächter eine Verfügung erhalten, wonach sie ihre Pachtungen binnen vier Wochen russischen Unterthanen zu übergeben und das russische Reich zu verlassen haben. Da diese Pächter ausnahmslos noch Contracte auf längere Zeit hin geschlossen und daraufhin bedeutende Kapitalien in Bauten und Meliorationen angelegt hatten, so erleiden sie durch die Ausweisungen sehr bedeutende Verluste, während die heimische Regierung unfähig ist, ihnen in ihrer bedrängten Lage irgendwie zu helfen.

Berlin, 25. Oktober. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die **Berichte des deutschen Generalconsuls in Zanzibar Dr. Michahelles**, welche beweisen, daß die arabische Aristokratie mit ihren sklavenhändlerischen Interessen die eigentlichen Gegner Deutschlands in Ostafrika sei.

In dem einen Berichte vom 24. September heißt es: „Gestern Abend ist plötzlich Mathews mit den regulären Truppen aus Pangani zurückgekehrt. Am ersten Tage seiner Ankunft versammelte er alle angesehenen Einwohner, sowie die Führer der hereingeströmten Landbevölkerung, verlas ihnen die Briefe des Sultans und setzte den von diesem bestimmten Araber als Wali ein. Anfangs schien alles gut zu gehen, dann berief aber der eigentliche Leiter des Aufstandes, ein in der Nähe von Pangani ansässiger Araber Buschiri, eine Versammlung auf seinem Landgut, und von dem Tage an schlug die Stimmung gegen den General um. Die Araber begannen, ihm als Christen auszuweichen, sein Haus wurde Tag und Nacht von Bewaffneten umringt, und er wäre ermordet worden, wenn nicht seine Soldaten ihn mit ihrem eigenen Leben geschützt hätten."

— Nach der Angabe unseres △-Correspondenten erweist sich die Annahme, daß die Berichte über die zunehmende Ausdehnung und Ausbreitung des **Aufstandes der Eingeborenen** an der **afrikanischen Küste** als eine Vorbereitung für beabsichtigte Anforderungen an das **Reich** zur Unternehmung **besonderer Expeditionen** aufzufassen seien, thatsächlich als ein **Irrthum**. An unterrichteten Stellen wird versichert, daß der Reichskanzler an derartige Dinge nicht nur nicht denke, sondern denselben geradezu abgeneigt sei. Dagegen wird man auf Grund der nunmehr vorliegenden amtlichen Berichte, welche veröffentlicht werden sollen, unverweilt auf eine eindringliche und, wie zu hoffen steht, **wirkungsvolle Demonstration der deutschen Kriegsschiffe**, die sich bereits in den ostafrikanischen Gewässern befinden, rechnen dürfen, um, so weit es möglich ist, den deutschen Handel und den Besitz der Deutschen in jenen Gegenden zu schützen.

— Die „Kreuzzeitung" monirt, daß unter dem **Aufruf der hiesigen Cartellparteien** auch Namen wie Boas, Feichtmeyer, Landauer, Veit, Loeb Levy und Lazarus ständen, deren mosaische Abstammung unverkennbar sei. Das Blatt fragt wiederholt eine Anzahl von Trägern hochachtbarer Namen, die unter dem Aufrufe stehen, ob sie vorher gewußt hätten, in welcher Gesellschaft sie da stehen.

— Die **„Nordd. Allg. Ztg."** fällt mit großem Eifer über den gestrigen Artikel der „Voss. Ztg." bezüglich des **Zusammengehens Nationalliberaler mit den Freisinnigen bei den Landtagswahlen** her und sagt: „Erst nachdem die nationalliberale Partei mit der Heidelberger Erklärung sich wieder fest auf den Boden der Reichstreue und des nationalen Bewußtseins gestellt hatte, von welchem sie durch die der Secession vorausgehenden Parteischeidungen zwar nur wenig — aber mit welchen Erfahrungen — gewichen war, hat der vernünftige Liberalismus wieder Einfluß gewinnen können. Den Lockungen würden sicherlich nur vereinzelte **Schwarmgeister** folgen." Hobrecht und Roemer scheint die „Norddeutsche" zu diesen Schwarmgeistern zu rechnen.

Potsdam, 25. Oktober. Der **Kaiser** nebst Gefolge ist um 1 Uhr 41 Min. nach Blankenburg zur Jagd abgereist.

Bedeutung. Kein Zweifel mehr, daß sie — sie! ihm den Hof machte.

Als Arthur sich dies vergegenwärtigte; als der Gedanke an den weiten Weg, den er, allein mit ihr, noch zurückzulegen hatte, mit voller Wucht über ihn kam, wurde dem jungen Mann plötzlich sehr schwach zu Muthe; es war, als wankten die Kniee unter ihm; der Schweiß trat ihm auf die Stirn und ein kalter Schauer rieselte ihm über den Rücken. Die Kehle wie zugeschnürt, ging er in dumpfer Verwunderung, was der nächste Augenblick bringen werde, neben Maud her; ein tödtliches Schweigen zwischen ihnen, in dem ihm jeder Schritt endlos schien. Er fühlte, daß sie erwartete, wie er nun seinerseits sprechen, ihr irgend eine Antwort auf ihr Entgegenkommen geben werde; was aber in Himmels Namen konnte er ihr sagen? Ihr eine Liebeserklärung machen? Doch er liebte sie nicht — o, er dachte nicht daran, sie zu lieben! Dennoch war ihm das Bewußtsein, in ihren Augen als ein Dummkopf dazustehen, der sie nicht verstand oder die ihm erwiesene Ehre nicht zu würdigen wußte, unerträglich. So durfte es nicht bleiben.

Plötzlich kam ihm ein rettender Gedanke. Wie, wenn er die Geberdensprache zu Hilfe rief, die ihm das Wort versagte! wenn er seine Hand auf die ihre legte, um durch einen sanften Druck, der ihn zu nichts verpflichtete, möglicher Weise aber einen beruhigenden Einfluß auf ihre erregten Gefühle ausübte, für den Rest ihres gemeinsamen Weges eine Krisis abzuwenden? Gedacht, gethan. Der Erfolg entsprach jedoch leider nicht seinen Erwartungen, denn als hätte eine glühende Kohle sie berührt, so zog Maud in dem selben Augenblick die Hand zurück, bis nur noch die äußersten Spitzen ihrer Finger auf seinem Rockärmel ruhten. Daß sie ihn nicht völlig freigab, geschah zweifellos, um die Situation nicht ganz unmöglich zu machen.

Im Handumdrehen hatte sich die Sachlage verändert. Noch vor einer Minute ängstlich darauf bedacht, ihrem Entgegenkommen auszuweichen, fand sich Arthur plötzlich in der Lage eines Zudringlichen, der sich einer Dame gegenüber unerwünschte Vertraulichkeiten erlaubt. So überraschend kam ihm dieser Wechsel, daß er den Kopf verlor und, zwischen Aerger und Beschämung schwankend, eine Bitte um Verzeihung hervorstotterte.

Die Schnelligkeit, mit der ihre Antwort erfolgte, zeigte, daß sie im Begriff gewesen, selbst das Wort zu nehmen.

„Sie haben es nicht nöthig, mich um Entschuldigung zu bitten", sprach sie hastig, und vergebens versuchte sie, ihrer Stimme Festigkeit zu verleihen. „Die Schuld liegt an mir. Nach dem, was von meiner Seite vorausgegangen ist, habe ich kein Recht, mich über Sie zu beklagen. Nur möchte ich es verhindern, daß Sie — daß Sie gar zu gering von mir denken. Es ist alles anders herausgekommen, wie ich es beabsichtigt hatte; das Einzige nämlich, was ich Ihnen begreiflich machen wollte, war, daß ich Ihnen sehr gut bin." Hier brach ihre Stimme; aber tief Athem schöpfend, fuhr sie unaufhaltsam fort: „Ich wollte Ihnen dies gern auf irgend eine Art kundgeben, aber da ich es nicht gewandteren Mädchen gleich zu thun wußte, nahm ich mir vor, es Ihnen frei und offen zu sagen. Im Grunde kommt beides auf dasselbe heraus, nicht wahr? und ich weiß, daß Sie mein Geheimniß bewahren werden. Sagen Sie mir nichts", rief sie, indem sie ihm mit leicht erhobener Hand Stillschweigen zu gebieten schien. „Ich weiß nur zu gut, daß nichts in Ihnen für mich spricht, wohl auch nie sprechen wird. Sie schulden mir keine Erkenntlichkeit für mein Gefühl; ich kann ja nichts dafür, daß ich Sie liebe. Sparen Sie auch Ihr Mitleid! Ich schäme mich nicht so grenzenlos, wie Sie es wahrscheinlich voraussetzen; wenn es erst gesagt ist, kommt es einem gar nicht mehr so unnatürlich und verkehrt vor. Sie brauchen auch in Zukunft keine Furcht vor mir zu haben; ich werde mich Ihnen nie wieder in dieser Weise aufdrängen, oder Sie mit meinen Gefühlen behelligen. Nur seien Sie, bitte, ein wenig freundlich zu mir!" (Forts. folgt.)

Wien, 25. Oktbr. Die „Abendpost" bemerkt gegenüber der „Neuen Freien Presse", welche bei dem **Budget ein Deficit von 30 Millionen**, bestehend aus der Tilgungsrente von 10 Millionen und dem Rüstungscredit von 20 Millionen, entdeckt haben wolle, betreffs der Tilgungsrente handele es sich nur um eine gesetzmäßige Umwandelung einer längst bestehenden Schuld in eine Einheitsrente; eine neue Schuld werde hierdurch in keiner Weise begründet. Was den Rüstungscredit von 20 Mill. angehe, sei derselbe für 1888 bewilligt worden, dürfe daher auch nur das Rechnungsjahr 1888 belasten. Dieser Rüstungscredit, der heute größtentheils bereits verausgabt worden sei, sei ein einfacher Nachtragscredit pro 1888. Die „Abendpost" fügt hinzu, es könne daher zur Genugthuung gereichen, daß nur durch eine Entstellung von Thatsachen eine ungünstige Kritik des Staatsbudgets pro 1889 möglich war.

Rom, 25. Oktbr. Die „Agenzia Stefani" theilt mit, der Minister Goblet hätte in Unterredungen mit dem italienischen Botschafter Menabrea betreffs des **Aufsichtsrechts über die italienischen Schulen in Tunis** zwar anerkannt, daß die Decrete des Bey von Tunis bezüglich der Schulaufsicht auf die gegenwärtig in Tunis bestehenden italienischen Schulen und Vereine nicht anwendbar seien, dagegen behauptet, daß die Anwendbarkeit derselben auf die künftig zu errichtenden italienischen Institute keinem Zweifel unterliege. Menabrea erwiederte, Italien könne die Giltigkeit der Decrete nicht zugeben und sei vielmehr der Ansicht, daß dieselben weder auf die bestehenden, noch auf die zu errichtenden italienischen Schulen und Vereine angewandt werden könnten.

Rom, 25. Oktober. Als **politisches Ergebniß der Kaiserreisen** dieses Sommers betrachtet man, wie die „Nationalzeitung" meldet, in wohlunterrichteten Kreisen die Constatirung der allseitigen festen Zuversicht in die friedliche Gestaltung der Lage und in die fortschreitende Consolidirung der europäischen Verhältnisse. Was speciell die Beziehungen zwischen den Mächten der Friedensliga und Rußland betreffe, so seien dieselben durchaus freundschaftlich. Auch seien die Friedensmächte bestrebt, an ihrem Theil alles fernzuhalten, was das herrschende gute Verhältniß stören könne.

— In dem gestrigen **Munizipalrath** theilte der **Bürgermeister** mit, daß **Kaiser Wilhelm** ihn beauftragt habe, dem Munizipalrathe für die beschlossene Begrüßungs-Adresse und der gesammten Bevölkerung für den ihm zu Theil gewordenen herzlichen und enthusiastischen Empfang seinen Dank auszusprechen. Ferner habe der Kaiser ihm 6000 Lire zur Unterstützung derjenigen Personen zugehen lassen, welche sich an ihn mit Bittgesuchen gewandt hätten.

Rom, 25. Oktober. Es sei nach einer Meldung der „Germania" aufgefallen, daß der **Papst** den Passus seiner **gestrigen** (von uns bereits mitgetheilten) **Rede**, welcher sich auf **Rom** und die Ausbeutung der **Kaiserreise** durch die Liberalen bezog, mit besonderer Schärfe hervorgehoben habe. Die Rede werde aufgefaßt als ein Protest gegen die Toaste auf dem Quirinal. Der Eindruck derselben auf die italienischen Hofkreise sei gewaltig. Die Meldung des „Popolo Romano", der Kaiser habe zu Crispi von Rom als der unantastbaren Hauptstadt von Italien gesprochen, werde von sicherer Quelle als Erfindung bezeichnet.

Petersburg, 25. Oktober. Das officiöse „Journal de St. Petersbourg", anknüpfend an die Zeitungsmittheilungen über einen auf den Sultan geübten Druck, für eine Friedensliga einzutreten, und die gegen Rußland dabei gerichteten Auslassungen, bezeichnet dieselben als unnütz und vergeblich. Rußland werde sich dadurch nicht von dem festen, correcten und friedlichen Wege ablenken lassen, den es unabänderlich einhalte.

— Anläßlich des Jubiläums des Ministers v. Giers weist das „Journal" unter Wiedergabe des Rundschreibens bei der Thronbesteigung des Kaisers darauf hin, daß die russische Politik stets consequent friedlich geblieben, Giers stets der Interpret der kaiserlichen Willensmeinung für Erhaltung der Integrität und Ehre Rußlands auf dem ihm angewiesenen Gebiete gewesen sei. (Wiederholt.)

Petersburg, 25. Oktober. Der Minister des Aeußern **v. Giers** erhielt Morgens bei seinem heutigen **fünfzigjährigen diplomatischen Dienst-Jubiläum** ein huldvolles Telegramm des Kaisers von Rußland und zahlreiche Glückwunschtelegramme von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, der Königin von Württemberg, mehreren Monarchen, namentlich dem Kaiser Wilhelm und dem König Humbert; auch von dem Fürsten Bismarck war ein Glückwunsch eingegangen.

Petersburg, 25. Oktober. Anläßlich des **Jubiläums des Ministers v. Giers** überbrachten die Botschafter und die Chefs der Gesandtschaften dem Jubilar als Ehrengeschenk ein goldenes Schreibzeug in Vasenform, welches im Stil Ludwigs XV. ausgeführt ist. An der Vorderseite ist dasselbe mit dem in Brillanten eingerahmten Namenszuge des Jubilars geschmückt; auf der Rückseite befindet sich die Widmung. Das Ganze ruht auf einem Fuß aus sibirischem Blutjaspis. Die Beamten des Ministeriums überreichten Giers ein prachtvolles Album mit Zeichnungen besonders bedeutsamer Ereignisse aus der Laufbahn des Gefeierten. Um 1 Uhr begann die Auffahrt zur Gratulation vor dem Ministerium des Aeußern, wo auch ein großer Empfang und ein Festgottesdienst stattfand, dem ein von den Ressortbeamten veranstaltetes Festmahl folgte. Morgen ist ein Diner bei dem deutschen Botschafter Grafen Schweinitz, wozu die Botschafter und die Gesandten mit ihren Gemahlinnen und andere Würdenträger eingeladen sind. Die deutschen Zeitungen, sowie der „Grashdanin" und die „Nowosti" bringen Artikel mit sympathischen Kundgebungen für den Jubilar.

Berlin, 25. Oktober. Die „Post" bringt zum **Jubiläum des Ministers v. Giers** einen Begrüßungsartikel, worin sie Giers als den unermüdlichen und geschickten Dolmetsch seines kaiserlichen Herrn in der Festhaltung einer besonnenen auswärtigen Politik gegenüber den heftigen Bemühungen, diese Politik in ein stürmisches Fahrwasser zu werfen, bezeichnet. Die Politik des Kaisers sei ganz und gar eine russischnationale und bewege sich im Dienste der nationalen Größe Rußlands. Weil der Kaiser dieses nationale Ziel fest im Auge habe, sei er gleich abhold der phantastischen Einbeziehung jedes Zweigs der slavischen Familie in die Beziehungen der russischen Politik, wie der muthwilligen Beschwörung auswärtiger Kriege; das sei die Tollkühnheit abgestumpfter Spieler, welche Rußland in unberechenbare Kriege werfen möchten. Der Artikel schließt mit den Worten: „Wir wünschen Giers besonnenen edelen Absichten, von welchen wir wissen, daß sie der eigensten Politik seines kaiserlichen Gebieters entsprechen, einen gedeihlichen Fortgang unter den sich immer erneuernden bedeutenden Schwierigkeiten."

Moskau, 24. Okt. Aus dem eingestürzten Neubau des kaufmännischen Clubhauses sind bis jetzt 16 Leichen und 24 Verwundete hervorgebracht. Im ganzen wurden 50 Arbeiter verschüttet. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Danzig, 26. Oktober.

* [**Wählerversammlung.**] Die hiesige Centrumspartei wird heute Abend ebenfalls eine Wählerversammlung zur Besprechung über die bevorstehenden Landtagswahlen abhalten.

* [**Zur Ernte.**] Ueber die Rüben- und Kartoffelernte in Westpreußen schreiben die „Westpr. Landw. Mitth.": Der Ertrag der Rüben scheint sich dort, wo man sie auf wirklich gutem, normal vorbereitetem und kräftig gedüngtem Boden mit der genügenden Sorgfalt angebaut hat, auf etwa 120—130 Ctr. pro Morgen zu stellen und es ergaben mehrfache Polarisationen 12,3—12,7 Proc. Zucker. Die Kartoffelernte liefert aber in den weitem größten Theile unserer Provinz nur 30—40, bis höchstens 50 Scheffel, also einen verhältnißmäßig weit geringeren Ertrag als die Rüben. Nur von einem Gut mit recht schwerem Boden wird berichtet, daß die dort allein angebaute Seed-Kartoffel auf einer großen Fläche 60—80 Ctr. pro Morgen ergeben habe und diese Sorte scheint demnach für den lehmhaltigeren Acker eine besondere Beachtung zu verdienen. Doch findet sich bei all den Varietäten eine ziemlich bedeutende Anzahl kranker Knollen, auch werden wahrscheinlich viele der noch nachzusammelnden Kartoffeln nicht in gut haltbarem Zustande eingebracht werden.

* [**Wasserstandsnachrichten aus Polen.**] Mit Bezug auf die aus Polen abzugebenden Wasserstandsnachrichten ist dem „Schiff" mitgetheilt, daß im Warschauer Bezirk belegene Pegel noch nicht von Nowydwor (Neuhof) nach den Städtchen Zakroczym verlegt worden ist. Der gegenwärtig noch benutzte Pegel ist am kaiserlichen sogenannten „Bankspeicher" angebracht, welcher sich dicht oberhalb der Mündung der vereinigten Nebenflüsse Bug und Narew am Weichselufer befindet. Beabsichtigt ist allerdings, diesen Pegel etwa 7 Kilom. stromab nach dem Ufer in der Nähe des Städtchens Zakroczym zu verlegen, damit der Einfluß der von Bug und Narew der Weichsel zugeführten Wassermengen am Pegel beobachtet werden kann, jedoch ist diese Verlegung erst nach Beendigung von anderweitigen bereits in der Ausführung begriffenen Wasserbauten möglich und dürfte somit wohl noch bis auf weiteres verzögert werden. In Plock und Wloclawek geschieht die amtliche Pegelbeobachtung durch die dortigen Brückenaufseher.

* [**Zur Unfallversicherung.**] Zur Gewerbsmäßigkeit eines Baubetriebes im Sinne des § 1 Absatz 2 des Unfallversicherungsgesetzes ist es nach einer Recursentscheidung des Reichs-Versicherungsamts nicht erforderlich, daß die Ausführung von Maurer- u. s. w. Arbeiten den Bau eines einem anderen als dem Ausführenden gehörenden Gebäudes zum Gegenstande hat; vielmehr sind in der Regel auch Bauten, welche zwar für eigene Rechnung des Ausführenden (im Regiebetriebe), aber auf Speculation zum Wiederverkauf errichtet werden, als gewerbsmäßig betrieben anzusehen.

♂ **Marienwerder**, 25. Okt. In einer gestern Nachmittag unter dem Vorsitz des früheren Abgeordneten Herrn Plehn-Kopitkowo abgehaltenen größeren **Vertrauensmänner-Versammlung**, in welcher aus allen Theilen des Wahlkreises und von Liberalen aller Schattirungen besucht war, ist unter Berücksichtigung der im Wahlkreise bestehenden Verhältnisse endgiltig beschlossen worden, als **gemeinsamen liberalen Candidaten** den Gutsbesitzer Herrn Conrad Leinveber-Gr. Krebs aufzustellen und als zweitem Vertreter des Wahlkreises dem bisherigen Abgeordneten Herrn Landrath Wessel-Stuhm die Stimme zu geben. Die Candidatur des Herrn Leinveber hat nach den vorliegenden Stimmungsberichten gute Aussicht auf Erfolg.

Kulm, 25. Oktbr. Die hiesige Höcherl'sche **Dampf-Brauerei** ist auf der internationalen Ausstellung, welche vom 1. Mai bis 15. Oktober d. J. in Brüssel stattfand, mit der großen silbernen **Staats-Medaille** prämiirt worden.

L. Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung am 17. Oktbr. 1888.

Der Director der Gesellschaft, Herr Professor Dr. Bail, begrüßt bei Wiederbeginn der Sitzungen die Anwesenden, indem er die Hoffnung auf gleichen regen wissenschaftlichen Verkehr wie in der vorjährigen Session ausdrückt. Sodann berichtet derselbe über den Empfang der Deputation durch das aus Westpreußen scheidende Ehrenmitglied, den Wirkl. Geheimen Rath Excellenz v. Ernsthausen, und übermittelt dessen Grüße und Wünsche für ferneres erfreuliches Gedeihen der Gesellschaft, an der er stets regstes Interesse nehmen werde. Endlich gedenkt der Vorsitzende noch des schweren Verlustes, den die Gesellschaft in diesem Monat durch den Tod ihres auswärtigen Mitgliedes, Herrn Prof. Künzer in Marienwerder, erfahren hat.

Herr Prof. Bail legt die neuen Zugänge zur Gesellschaftsbibliothek vor und führt hierauf mehrere von einem seiner früheren Schüler, Herrn Kaufmann Braunsdorf aus San Francisco für die Gesellschaftssammlung eingesandte interessante Thierformen vor, u. a. eine Kröteneidechse, bedeckt mit stacheligen Schuppen, an unsere Kröten durch die eintönige Färbung und die Ernährungsweise erinnernd, und durch die Langsamkeit ihrer Bewegungen von unseren flinken Eidechsen abweichend. Auch werden Gehäuse und Bohrgänge des bekanntlich zu den Muschelthieren gehörenden Schiffsbohrwurmes demonstrirt.

Herr Oberlehrer Schumann macht auf zwei neue Zeitschriften für den physikalischen und chemischen Unterricht auf höheren Lehranstalten aufmerksam. Es sind dies die von Dr. Poske-Berlin herausgegebene „Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht" sowie „die praktische Physik" von Dr. Krieg-Magdeburg. Der Vortragende entnimmt denselben einige Experimente, welche mit Hilfe höchst einfacher Apparate die Ausdehnung fester, flüssiger und gasförmiger Körper durch ganz geringe Wärmeeinwirkung und der festen durch den elektrischen Strom zur Anschauung bringen und zwar, was für Demonstrationszwecke von so hohem Werthe ist, mit aller Deutlichkeit auch für einen größeren Zuhörerkreis. Der Vortragende führt die interessanten Versuche selbst vor. Er erwähnt das von Gruithausen erfundene und später von Zöllner in Leipzig benutzte Horizontalpendel, das in Verbindung mit der Poggendorfschen Spiegelablesung gestattet, die Anziehungsdifferenz der Sonne im Meridian und außer demselben zu zeigen. Der Vortragende zeigt ferner die Anwendung desselben Apparates als feines Elektroskop und dann namentlich zur Demonstration der geringen Ausdehnung eines Eisendrahtes, wie sich dieselbe schon bei ganz kurzer Erwärmung durch ein brennendes Schwefelholz bemerkbar macht. Die Erwärmung und Ausdehnung, welche der Draht durch den von 2 Tauchelementen herrührenden elektrischen Strom erfährt, ließ sich gleichfalls weit hin sichtbar machen. Der Dampfdruck wurde durch die Ausdehnung von verdampfendem Aether nach Schwalbe gezeigt. Im übrigen verweisen wir den sich für den Gegenstand interessirenden Leser auf die oben citirten Zeitschriften.

Hierauf spricht der Director des Provinzial-Museums, Herr Dr. Conwentz, über seltene Vorkommnisse von Mineralien, Gesteinen und Versteinerungen in der Provinz Westpreußen. Er legt zunächst ein größeres Handstück von Glimmerschiefer mit zahlreichen Granaten vor, welches Herr Lehrer Holzki in Linde, Kreis Neustadt, aufgefunden hat. Dieselben erscheinen in schön ausgebildeten Krystallen, zumeist Rhomben-Dodecaedern oder Combinationen mit dem Trapezoeder. Sodann führte er Osteocollen, das sind knochenähnliche Kalkincrustationen von jetztweltlichen Baumwurzeln aus Gossentin (Herr Dr. Taubner-Neustadt) und Hochstrieß (Herr Gutsbesitzer Bruns) vor; die letzteren zeichnen sich durch sehr bedeutende Größe aus.

In einem Steinhaufen bei Jenkau, unweit Danzig, fand Herr Adolf Hartmann einen dichten lauchgrünen Hornblendeschiefer, welcher dem Nephrit von Neuseeland und von Jordansmühle in Schlesien sehr ähnlich sieht. Auch die mikroskopische Untersuchung, welcher sich Herr Privatdocent Dr. Traube in Kiel freundlichst unterzog, bestätigte diese Aehnlichkeit. Der hauptsächlichste Unterschied des gedachten Stückes vom echten Nephrit beruht auf einem größeren Quarzgehalt. Immerhin ist dieses Vorkommen von Interesse und regt zu weiterer Achtsamkeit auf diesem Gebiete an.

Die Zahl neu eingegangener Versteinerungen aus sedimentären Geschieben ist sehr groß; hier sei nur ein seltener thierischer Schwamm, ein in Chalcedon umgewandeltes Aulocopium gotlandicum Ferd. Roem. erwähnt, welches Herr Rittergutsbesitzer v. Graß auf seiner Feldmark Klanin, Kreis Putzig, aufgefunden hat.

Die ältesten Schichten, welche bei uns zu Tage treten bezw. erbohrt worden sind, gehören der senonen Kreide an, aus welcher übrigens ein großer Theil der hier vorkommenden Geschiebe herrührt. In allen Nachbargebieten ist auch die Juraformation nachgewiesen, so unweit unserer Provinz in Inowraclaw. Dort stieß man aus dem Tertiär bei 151 M. Tiefe unmittelbar auf weißen und bei 838 M. auf braunen Jura; letzterer war bei 1104,65 M. Tiefe noch nicht durchbohrt. In einem zweiten Bohrloch, welches nur 1100 M. westlich von jenem liegt, kam man schon in 30 M. auf das Steinsalzgebirge und in 136 M. auf Steinsalz selbst, das in 654 M. noch nicht durchbohrt war. Das geologische Alter desselben ist zweifelhaft, vermuthlich gehört es dem Zechstein an, wie das von Staßfurt, Halle, Sperenberg u. s. w.; andere Steinsalzlager sind viel jüngeren Ursprungs, z. B. das von Wieliczka tertiär. Mit Genehmigung des königl. Oberbergamtes hat der Vortragende an Ort und Stelle eine Suite von Bohrkernen aus beiden Bohrlöchern ausgewählt und demonstrirt solche von 2/3 Meter Länge aus 1000 bezw. 270 Meter Tiefe.

Endlich führt Herr Director Conwentz mehrere fossile Thierreste der Versammlung vor. Der Biber ist gegenwärtig aus dem Flußgebiet der Weichsel und Oder völlig verschwunden; auch in der Elbe wird er nur noch an einer Stelle künstlich erhalten. Nachweislich hat er aber in historischer Zeit, ja noch vor fünfzig Jahren in unserer Provinz gelebt und nicht selten finden sich seine Knochenreste im Alluvium vor. Hr. Meliorations-Bau-Inspector a. D. Fahl übergab eine linke Mandibel aus dem Torfbruch von Rehda. Seit sehr viel längerer Zeit hat sich das Rennthier aus Westpreußen, und zwar nach dem hohen Norden zurückgezogen. Bei den Regulirungsarbeiten der Weichsel unweit Fordon ist neben anderen Fossilien und Artefacten auch das untere Ende einer Rennthierstange (Rangifer tarandus) zu Tage gefördert und dank der Aufmerksamkeit des Herrn Regierungs-Baumeister Otto daselbst conservirt worden. Dieser wie alle anderen Funde sind laut Verfügung des Herrn Ober-Präsidenten dem Provinzial-Museum zugegangen. Ein anderer Rennthierrest, und zwar das Endglied der rechten Geweihstange, wurde schon vor längerer Zeit in der Kiesgrube von Schäferei bei Marienwerder ausgegraben und dem Lokal-Museum in Marienwerder einverleibt, von wo er jetzt an das Provinzial-Museum abgegeben ist. Dieses Stück ist insofern von ganz besonderem Interesse, als es den ersten diluvialen Rest vom Renn vorstellt, welcher dem Provinzial-Museum zugeführt wurde. Das vierte Stück ist ein kräftig entwickelter linker Stirnzapfen vom Wisent, Bos priscus Boj. aus dem Thon von Lenzen am Frischen Haff. Das Museum gelangte zwar im vorigen Jahre in den Besitz eines ganzen Schädels dieses Rindes, welches dem jetzigen Auerochsen sehr nahe steht, allein der vorliegende Rest ist der erste aus diluvialer Lagerstätte. Herr Fabrikbesitzer Schmidt in Lenzen, Kreis Elbing, hat denselben in hochherziger Weise dem Museum der Provinz zum Geschenk gemacht.

Herr Thierarzt Leitzen zeigt aus dem Darmcanal noch säugender Kälber einige Haarbälle, die man sonst erst öfters in den Verdauungswegen älterer Thiere antrifft. Mehrere Präparate dienen zur Illustration der nicht selten vorkommenden Verhärtungen der Leber und der Wandungen größerer Blutgefäße im Körper des Pferdes. Endlich erwähnt derselbe ein von ihm gefundenes, äußerst wirksames Mittel gegen den Rothlauf des Schweines.

Landwirthschaftliches.

* [**Ostpreußisches Herdbuch**], herausgegeben im Auftrage der Herdbuch-Gesellschaft zur Verbesserung des in Ostpreußen gezüchteten Holländer Rindviehs durch deren Geschäftsführer G. Kreiß, Generalsecretär des ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins. Fünfter Band. (Berlin, Paul Parey.) Dieser soeben erschienene 5. Band des Herdbuches enthält die Eintragungen der in den Jahren 1887 und 1888 angekörten Herdbuchthiere. Es sind im Jahre 1887 aus 27 Herden 30 Stiere und 290 Kühe und im Jahre 1888 aus 30 Herden 30 Stiere und 335 Kühe zur Eintragung gekommen; im ganzen sind in die 5 ersten Bände des Herdbuchs eingetragen 199 Stiere und 2953 Kühe, zusammen also 3182 Holländer Rinder. Wie wir ferner dem Vorwort entnehmen, hat sich die Herdbuchgesellschaft in den genannten Jahren betheiligt: an der fünften Bezirksschau des ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins 1887 in Königsberg, an der zweiten Zuchtviehauction der ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft am 23. Mai 1887 in Königsberg, an der dritten Zuchtviehauction und Ausstellung von Rindviehzuchtmaterial 1888 in Königsberg und mit einer Collectivausstellung auf der Wanderausstellung der deutschen landwirthschaftlichen Gesellschaft 1888 in Breslau. Auf letzterer Ausstellung haben die Thiere der Herdbuchgesellschaft von den als Einzelpreise vorhandenen 17 Geldpreisen und 11 ehrenden Anerkennungen nicht weniger als 10 Geldpreise und 8 ehrende Anerkennungen davongetragen, daneben aber noch verschiedene namhafte andere Preise errungen. Die Züchterresultate der ostpreußischen Herdbuchgesellschaft haben sonach dort hohe Anerkennung gefunden, worauf die Gesellschaft stolz zu sein allen Grund hat. Nächst den Eintragungen aus den Jahren 1887 und 88 enthält das Buch noch ein Verzeichniß der Preise und Anerkennungen, welche ostpreußischen Herdbuchthieren auf größeren Ausstellungen in den genannten Jahren zuerkannt worden, ein Mitgliederverzeichniß der Herdbuchgesellschaft etc.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 24. Oktober. Das **Grab des Philosophen Hegel** auf dem alten Dorotheenstädtischen Kirchhof an der Communication vom Oranienburger zum neuen Thor wurde dem „B. T." zufolge vor einigen Tagen unter Zuziehung des Sohnes des Verstorbenen, des Consistorial-Präsidenten Hegel, geöffnet und die sterblichen Reste in das neue Grab, welches außerhalb der künftigen Straßenverbreiterung liegt, umgebettet. Hegel starb als ein Opfer der Cholera am 14. November 1831. Das neue Grab und Denkmal wird stattlicher als das bisherige und ist auf Kosten des Magistrats herzustellen.

* [**Blücherdenkmal.**] Das Project eines Nationaldenkmals für den Feldmarschall Fürsten Blücher in Caub a. Rh. ist — nach einem ministeriellen Erlaß an den Bürgermeister in Neuenahr — vom Kaiser gebilligt worden.

* [**Liszt-Stiftung.**] Am Montag, dem Geburtstage Franz Liszt's, fand in Weimar die constituirende Versammlung der „Liszt-Stiftung" statt. Diese Stiftung wurde von der Fürstin Marie Hohenlohe begründet, welche dem Fonds 80 000 Mark widmete. Zweck der Stiftung ist die Unterstützung talentvoller Musiker und Klaviervirtuosen und auch durch das Alter invalid gewordener Musiker. Als Curator fungirt der Großherzog von Weimar. Sitz der Stiftung ist jenes Haus in Weimar, in welchem Liszt lebte und worin auch zugleich das Liszt-Museum untergebracht ist.

* [**Maëstro Verdi**] hat in dem italienischen Städtchen Villanova d'Ardo ein Hospital auf seine Kosten bauen lassen und demselben dazu ein Kapital gestiftet, welches jährlich 7000 Francs Rente abwirft. Verdi hat dieses schöne Werk in Erinnerung an seine traurige Jugendzeit gethan. Als er zehn Jahre alt war, erkrankte er mit seiner sehr armen Mutter zugleich am Nervenfieber. Ein Hospital gab es damals nicht, nur eine elende Baracke, welche beiden Kranken jedoch Asyl und Schutz gewährte. Nun steht an derselben Stelle ein monumentaler Bau, ein mit allem Comfort eingerichtetes Krankenhaus.

* [**Mainzer Humor.**] Eine ältere Dame, schwarz gekleidet und verschleiert, wollte neulich, wie ein dortiges Blatt erzählt, in aller Frühe einem Straßenkehrer ein Traktätchen überreichen. „Ich brauch' keins", sagte der Mann, auf seinen Besen zeigend, „ich bekehr selbst!"

* [**Originelles Heirathsgesuch.**] Folgendes Heirathsgesuch befindet sich im „Kölner Generalanzeiger": „Eine Wittwe, Mitte 30er, gesund und munter, noch im Besitze der vollständigen Garderobe ihres seligen Gatten (war 1 Meter 68 Centim. groß), mit schönen Möbeln und 900 Mk. Vermögen, wäre geneigt, sich wieder zu verheirathen. Man bittet gefl. Off. etc." Wenn der Bewerber nur in die Garderobe hineinpaßt; der gesunden, munteren Wittib wird er schon passen!

* [**Den „Gipfel ihrer Findigkeit"**] haben die Jünger Stephans wohl mit der richtigen Bestellung einer **Postkarte** erklommen, welche folgende, in ihrer Art gewiß einzig dastehende Adresse trägt:

„An Hern weiß grad nicht seinen nahmen er hat die 2 Kallig Oefen gepacht die Herrschaftlichen auf dem Melk bei Halbeschword
der Poßbothe wird es schon wissen
in Preisen."

Und das Vertrauen, welches der Absender der in Mährisch Rothwasser aufgegebenen Postkarte in die Findigkeit des Postboten gesetzt hatte, ist von diesem in der That glänzend gerechtfertigt worden, indem er diese merkwürdige Postsendung in Grafenort, Kreis Habelschwerdt, richtig an den Mann gebracht hat.

Stettin, 24. Oktober. Der Stapellauf des auf der Werft des „Vulcan" für die Hamburg-amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft im Bau begriffenen Schnell-Dampfers, welcher den Namen „**Augusta Victoria**" erhalten soll, ist nunmehr endgiltig auf den 1. Dezember d. J. festgesetzt.

Lübeck, 20. Oktober. [**Ein recht menschenfreundlicher Arzt.**] Unter der Anklage, eine 22jährige geisteskranke Patientin körperlich auf das ärgste mißhandelt zu haben, erschien heute der praktische Arzt Dr. med. Binder aus Lübeck vor den Schranken des hiesigen Landgerichts. Der 66 Jahre alte Angeklagte wird von den sämmtlichen hiesigen Aerzten nicht als College anerkannt, ist indeß seiner cordialen Umgangsformen wegen ein insbesondere von Landleuten vielgesuchter Heilkünstler. Im vorliegenden Falle hat er, wie durch die Beweisaufnahme festgestellt ward, die 22jährige Tochter des Gärtners Utermarck, welche an hochgradiger Melancholie litt, in geradezu empörender Weise behandelt. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten, dessen Schuld durch die Beweisaufnahme klargestellt wurde, zu 9 Monaten Gefängniß.

* Aus London wird der „T. R." geschrieben: Trotzdem London viele leerstehende Musentempel besitzt, werden doch wiederum mehrere neue Theater errichtet, von denen das eine bereits Sonnabend Abend eröffnet wurde. Es befindet sich in einer der Straßen, die vor zwei Jahren durch Niederreißen elender Gassen freigelegt wurde und nun die Verbindung zwischen Oxford Street und Picadilly Circus bildet, mit in der besten und belebtesten Gegend liegt. Die Straße erhielt zu Ehren des damals kürzlich verstorbenen Earl of Shaftsbury dessen Namen, und Shaftsbury-Theatre heißt denn auch der neue Musentempel. Derselbe liegt, was bei Londoner Theatern sonst nie der Fall und was sie daher so feuergefährlich macht, nach allen Seiten frei und weist auch sonst alle Verbesserungen der Neuzeit auf. Das Theater will sich der Pflege besserer Dramen und Lustspiele widmen und hat bereits einen Anfang mit einer sehr gelungenen Aufführung von Shakespeares „Wie es Euch gefällt" gemacht.

Schiffs-Nachrichten.

Shields, 23. Okt. Der spanische Dampfer „Rivas", mit Erz von Bilbao, und der Dampfer „Triumph", aus Sunderland, nach Livorno bestimmt, geriethen gestern Abend in der Tynemündung miteinander in Collision. Der „Triumph" sank; „Rivas" mußte bei South Shields auf Strand gesetzt werden, um das Wegsinken zu verhüten.

Standesamt.

Vom 25. Oktober.

Geburten: Praktischer Arzt Dr. med. Eduard Kahle, T. — Schlossergeselle Richard Wegner, S. — Arbeiter Karl Malewski, S. — Steuermann Robert Heinrich Karl Otto, S. — Schmiedegeselle Hermann Kleis, T. — Seefahrer Karl Gottschau, T. — Arbeiter Theodor Sommer, S. — Klempnergeselle Ferdinand Neumann, T. — Maschinenbauer Robert Münzel, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

den Bürgermeister in Neuenahr — vom Kaiser gebilligt worden.

Aufgebote: Deconom Otto Constantin Groth in Hebude und Henriette Friedrich Thiel daselbst. — Besitzersohn Johann Meyer in Lebno und Martha Alexandra Kühn daselbst. — Knecht August Heinrich Michael Kornath in Trutenau und Maria Elisabeth Beyer daselbst. — Organist Anton Wischieski in Gzczuka und Veronika Ludowike Florkiewicz in Gynnowo. — Büchsenmacher Rudolf Bruno Hugo Harder und Clara Marianne Charlotte Reitzke. — Bezirksfeldwebel Adolf Otto Schippich in Marienburg und Marianne Lina Deckert in Weichselmünde.

Heirathen: Arbeiter Johannes Max Grabowski und Amalie Bertha Kunz. — Schmiedegeselle Emil Schulz und Marie Louise Nitsch. — Bureau-Vorsteher Karl Eduard Dreming und Ida Amanda Wauschkuhn. — Arbeiter Wilhelm Friedrich Gloda und Katharina Meerrettig.

Todesfälle: S. d. Zimmergef. Johann Fabian, 6 J. — S. d. Schlossergef. Carl Jähel, 7 M. — S. d. Zimmergef. Franz Stoll, 1 J. — Wwe. Katharina Elisabeth Rost, geb. Schulz, 74 J. — Sänger Johann Adolph Ludwig Kurth, 53 J. — T. d. Arb. Hermann Oelsner, 7 W. — Unehel.: 1 S.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 25. Oktober. Wind: W.

Gesegelt: Lining (SD.), Arends, Amsterdam, Zucker und Güter. — Laura (SD.), Möller, Randers, Kleie und Holz. — Generallieutenant v. Witzleben, Wegner, Hartlepool, Holz. — Emma, Rogge, Harderleben, Kleie. — Auguste Sophie, Albert, Rendsburg, Holz. — Johann Friedrich, Bruhn, Hartlepool, Holz. — Gerdo, Jans, Kopenhagen, Holz.

Nichts in Sicht.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 25. Oktober. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 261⅝, Franzosen 207⅞, Lombarden 88, ungar. 4% Goldrente 84,60. Russen von 1880 85,50. Tendenz: fest.

Wien, 25. Oktober. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 312,25, Franzosen 248,90, Lombarden 105,25, Galizier 209,50, ungar. 4% Goldrente 101,30. — Tendenz: ruhig.

Paris, 25. Oktober. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,47½, 3% Rente 82,62½, ungar. 4% Goldrente 85⅛, Franzosen 533,75, Lombarden 230,00, Türken 15,80, Aegypter 423,75. Tendenz: behpt. — Rohzucker 88° loco 33,20, weißer Zucker per laufenden Monat 38,00, per Okt. 36,60, per Jan.-April 37,30. Tendenz: unentschieden.

London, 25. Oktober. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97⅛, 4% preuß. Consols 106½, 5% Russen von 1871 100⅛, 5% Russen von 1873 —, Türken 15⅞, ungar. 4% Goldrente 84⅞, Aegypter 83⅜, Platzdiscont 3 %. Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 16⅛, Rübenrohzucker 13⅞. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 25. Oktober. Wechsel auf London 3 M. 93,00, 2. Orient-Anleihe 96, 3. Orient-Anleihe 96⅛.

Liverpool, 24. Oktober. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Amerikaner 1/16 billiger. Middl. amerikan. Lieferung per Oktober 5 23/32 Verkäuferpreis, per Oktbr.-Novbr. 5 15/32 Käuferpreis, per Novbr.-Dezbr. 5 13/32 do., per Dezbr.-Jan. 5 13/32 Verkäuferpreis, per Jan.-Februar 5 13/32 Käuferpreis, per Febr.-März 5 13/32 do., per März-April 5 13/32 Verkäuferpreis, per April-Mai 5 13/32 do., per Mai-Juni 5 13/32 Werth, per Juni-Juli 5 13/32 Verkäuferpreis, per Juli-August 5 15/32 Käuferpreis, per August-Septbr 5 15/32 d. do.

Newyork, 24. Oktober. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95, Wechsel auf London 4,84, Cable Transfers 4,88½, Wechsel auf Paris 5,23⅛, 4% fund. Anleihe von 1877 127⅞, Erie-Bahn-Actien 28⅞, Newyork-Central-Actien 108⅜, Chic. North Western-Actien 111⅛, Lake-Shore-Actien 102⅞, Central-Pacific-Act. 35⅜, North Pacific Preferred-Actien 61½, Louisville und Nashville-Actien 60⅛, Union-Pacific-Actien 65½, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 68, Reading u. Philadelphia-Actien 52, Wabash Preferred-Actien 27, Canada Pacific-Eisenbahn-Actien 56⅛, Illinois Centralbahn-Actien 115½, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 67⅝, Erie second Bonds 101.

Berlin, 25. Oktober.

		Crs. v. 24.			Crs. v. 24.
Weizen, gelb			4% Russ.Anl.80	85,40	85,40
Nov.-Dezbr.	189,20	189,20	Lombarden	44,90	44,40
April-Mai	190,20	190,20	Franzosen	104,60	104,60
Roggen			Cred.-Actien	164,60	164,60
Nov.-Dezbr.	159,50	159,70	Disc.-Comm.	228,90	227,50
April-Mai	159,50	160,00	Deutsche Bk.	171,00	171,70
Petroleum pr. 200 ℔			Laurahütte	136,50	136,60
loco	25,40	25,40	Oestr. Noten	167,80	167,75
Rüböl			Russ. Noten	216,00	215,90
Nov.-Dez.	55,50	56,20	Warsch. kurz	215,75	215,80
April-Mai	55,50	55,50	London kurz	20,385	20,38
Spiritus			London lang	20,225	20,23
Okt.-Nov.	33,10	33,20	Russische 5% SW.-B. g. A.	69,00	68,70
April-Mai	35,00	35,20	Danz. Privatbank	—	—
4% Consols	107 60	107 50	D. Oelmühle	138,70	138,70
3½% westpr. Pfandbr.	100,70	101,00	do. Priorit.	128,50	128,50
do. II.	100,90	101,00	Mlawka St-P	112,90	112,90
do. neue	100,90	101,00	do. St-A.	69,00	69,00
3% ital. g.Pr.	95,20	95,10	Ostpr. Südb.		
5% Rum.G.R.	94,60	94,60	Stamm-A.	125,25	124,70
Ung. 4% Gldr.	84,80	84,60	1884er Russ.	100,70	100,70
2. Orient-Anl.	63,90	63,80			

Fondsbörse: günstig.

Rohzucker.

Danzig, 25. Oktbr. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: geschäftslos. Heutiger Werth für Basis 88° R. ist 12,40/12,50 M Gd. franco Hafenplatz.

Magdeburg, Mittags. Tendenz: ruhig. Termine: Oktbr. 13,12½ M Käufer, November 12,80 M do., Dezember 12,82½ M do., Januar-März 12,92½ M do., Mai 13,05 M do.

(Schluß-Course.) Tendenz: ruhig. Termine: Oktober 13,15 M Käufer, November 12,80 M do., Dezember 12,82½ M do., Januar-März 12,92½ M do., März-Mai 13,05 M do.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.